

für den einzelnen Menschen, für Familie, Schule und Kirche. Man bejahte die Technik und den wirtschaftlichen Aufschwung. Man beklagte nicht einseitig die Auflösung altgewohnter Dorfgemeinden, sondern fragte, wie die Stadt eigentlich auszusehen habe, die als Aufgabe vor uns steht. Man übertrug nicht den europäischen Katzenjammer gegenüber dem Kleinstaatnationalismus auf die konstruktiven Bestrebungen der Nationen Asiens und Afrikas, die Stämme und Landschaften unter großen Aufgaben zusammenführen wollen. Man leugnete niemals die Grenzen eines jeden Verbesserungswillens, aber man wußte, daß die Absage an den Perfektionismus nicht von der Pflicht zum sittlichen und vernünftigen Handeln in dieser unvollkommenen Welt befreit.

Man kam immer wieder an den Rand anderer Fragen, die eng mit dem „raschen sozialen Umbruch“ zusammenhängen, insbesondere an die Fortdauer von Rassenkonflikten und Rassendiskriminierungen sowie an die Gefahr neuer Kriege oder der menschlichen Selbstzerstörung. Diese Fragen sind als solche nicht aufgegriffen worden, weil man sich disziplinieren wollte. Deutlich wurde jedoch, daß die Überlegungen zum raschen sozialen Umbruch in den Kern unserer Existenz führen. Wir sollten in Deutschland hinhören, wenn Gedanken dieser Art zu uns kommen.

VON DER ZENTRAUSSCHUSS-SITZUNG IN RHODOS

1. Bericht des Generalsekretärs

a) Die Initiative des Ökumenischen Patriarchats im Jahre 1920

Da wir als Zentralausschuß zum erstenmal auf dem Gebiet einer unserer östlichen orthodoxen Gliedkirchen zusammenkommen, sollten wir uns an eine grundlegende Tatsache unserer eigenen Geschichte erinnern, die nur ungenügend bekannt, aber doch von großer Bedeutung ist. Die Kirche von Konstantinopel, die Kirche des Ökumenischen Patriarchats, war nämlich die erste Kirche, die offiziell den Entschluß faßte, den anderen Kirchen die Bildung eines ständigen Bundes oder Rates von Kirchen vorzuschlagen.

Wir haben um so mehr Grund, dieser wagemutigen Initiative zu gedenken, als wir in diesem Jahre das 40jährige Jubiläum jenes Vorschlages begehen können. Im Januar 1919 schlug der Patriarchatsverweser der Heiligen Synode vor, daß die Kirche von Konstantinopel den Anstoß dazu geben solle, an die anderen Kirchen heranzutreten, um „die Vereinigung der verschiedenen Denominationen zu einem Bund (koinonia) der Kirchen“ zu erreichen. Man nahm den Vorschlag an und bildete ein Komitee, das eine Enzyklika über diesen Gegenstand entwerfen sollte. Den größten Teil dieser Arbeit leistete der Dekan der Theologischen Schule von Halki, der später Metropolit Germanos von Thyateira und einer der ersten Präsidenten des Ökumenischen Rates wurde. Im Januar 1920 erschien die Enzyklika in Griechisch, Englisch, Französisch und Russisch mit den Unterschriften des Patriarchatsverwesers und elf weiteren Metropoliten.

Wenn wir die Aufzeichnungen aus jener Zeit durchsehen, gewinnen wir den Eindruck, daß das Echo auf die Enzyklika nicht so stark war, wie sie es verdient hätte. In den 1920 oder 1921 erschienenen Nummern jener westlichen Kirchen-

zeitschriften, die sich mit ökumenischen Fragen beschäftigten, wird sie kaum erwähnt. Warum gingen die anderen Kirchen nicht bereitwilliger darauf ein? Es gibt drei Gründe. Erstens wurde die Enzyklika nicht so weit verbreitet, wie es möglich gewesen wäre, weil vorher keine Verbindung zwischen den Kirchen bestanden hatte. Zweitens waren die Übersetzungen ins Englische und Französische ungenügend. Die Übersetzungen — die einzigen, die veröffentlicht worden sind und sich noch in verschiedenen jüngeren ökumenischen Veröffentlichungen finden — werden dem Original nicht gerecht¹⁾. Wir hoffen deshalb, in der nächsten Nummer der „Ecumenical Review“ eine neue Übersetzung bringen zu können.

Man muß zugeben, daß die Enzyklika für die Übersetzer in einem Punkt ein wirkliches Problem darstellt. Verschiedentlich spricht sie von der *Koinonia*, die zwischen den Kirchen bestehen sollte. Nun hat *Koinonia* zwei mögliche Bedeutungen. Sie kann Gemeinschaft in einem geistlichen oder mystischen Sinne meinen. Sie kann aber auch einen Bund oder eine Vereinigung im Sinne einer organisatorischen und ständigen Körperschaft bedeuten. Dies ist tatsächlich ihre Hauptbedeutung im Griechischen, wie beispielsweise in „*koinonia ton ethnon*“, dem Völkerbund, der in der Enzyklika besonders erwähnt wird. Aus dem Begleitbrief geht hervor, daß an die Schaffung einer ständigen Körperschaft gedacht ist. Er spricht ausdrücklich von der Gründung eines Kirchenbundes (*koinonia*) nach dem Muster des Völkerbundes (*koinonia*). Die folgenden Bemerkungen von Erzbischof Germanos selbst bestätigen, daß das Ökumenische Patriarchat daran dachte, die Bildung einer Körperschaft ähnlich dem Ökumenischen Rat der Kirchen vorzuschlagen. Lassen Sie mich etwas zitieren aus der Rede, die Erzbischof Germanos im September 1920 in Uppsala hielt. Besonders interessant ist es zu sehen, daß die Kirche von Konstantinopel sehr genaue und konkrete Vorstellungen von der Form besaß, die jene ständige zwischenkirchliche Institution annehmen sollte, und daß diese Gedanken tatsächlich bei der Bildung des Ökumenischen Rates verwirklicht worden sind. Der Erzbischof sagte:

„Wie läßt sich diese Zusammenarbeit erreichen?

Der Brief des Ökumenischen Patriarchats spricht darüber nicht unmittelbar, aber mittelbar ist es möglich, den Hauptgedanken des Patriarchats aus diesem Brief zu erkennen. Unter Hinweis auf den Völkerbund, der unter den verschiedenen Völkern die Grundsätze der Gerechtigkeit und Gleichheit zur Anwendung bringen und das Verderben des Krieges verhindern soll, bemerkt das Ökumenische Patriarchat mit tiefem Bedauern, daß die Kirchen bisher das große und neue Gebot Christi vergessen haben: die Liebe. Das Ergebnis, zu dem diese Gedanken innerhalb des Patriarchats und in der gesamten östlichen orthodoxen Kirche geführt haben, wurde von den Vertretern des Patriarchats auf der vorbereitenden Weltkonferenz in Genf (1920) erläutert, indem sie gleichzeitig den Vorschlag machten, einen Kirchenbund nach dem Muster des Völkerbundes ins Leben zu rufen.

Die Organisation dieses Kirchenbundes stellen wir uns wie folgt vor: Es sollte ein ständiger Zentralausschuß aus Vertretern solcher Kirchen gebildet werden, die Mitglieder des Bundes sind. In jeder dieser Kirchen ist ein besonderer Ausschuß zu berufen, der mit dem Zentralausschuß zusammenarbeitet. Außerdem sollte man eine Zeitschrift herausgeben und Konferenzen einbe-

¹⁾ Eine gute deutsche Übersetzung kann bei der Ökumenischen Centrale angefordert werden.

rufen, die sich mit den Aufgaben des Bundes beschäftigen. Alle oben genannten Fragen und möglicherweise noch weitere, die für die gesamte Christenheit von allgemeiner Bedeutung sind, sollten von solchen Konferenzen aufgenommen und behandelt werden.“

Aber es gab noch einen weiteren Grund dafür, warum der Vorschlag von Konstantinopel keinen so tiefen Eindruck machte, wie es unter anderen Umständen möglich gewesen wäre. Während der Monate, in denen man am Entwurf der Enzyklika arbeitete, kam ein ähnlicher Vorschlag von Erzbischof Söderblom. Nur wenige Wochen nach den Beschlüssen der Heiligen Synode von Konstantinopel — und zwar im März 1919 — erschien in der schwedischen Presse der erste von mehreren Artikeln, in welchen Söderblom die Bildung eines Ökumenischen Rates vorschlug. Dieser Vorschlag wurde weithin bekannt, weil er auch in deutschen und britischen Zeitschriften veröffentlicht wurde und im Herbst 1919 vor die Versammlung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Oud Wassenaar kam. So war der Gedanke, einen Bund oder Rat von Kirchen zu bilden, vielen Kirchenführern bereits bekannt, als die Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats im Januar 1920 erschien. Die Bedeutung der Tatsache, daß der aus Konstantinopel kommende Vorschlag der erste offizielle Vorschlag war und daß er aus dem Zentrum der östlichen Christenheit kam, wurde nicht genügend beachtet.

Es ist hinzuzufügen, daß (sc. auch) der Vorschlag in der von Söderblom unterbreiteten Form keine warme Zustimmung fand. Viele meinten, daß Erzbischof Söderblom träumte, und vergaßen dabei, daß nach Apostelgeschichte 2 das Träumen von Träumen tatsächlich eine *nota ecclesiae* darstellt und genau das ist, was die Kirche tun sollte.

Als die Enzyklika von Konstantinopel erschien, hatten daher viele Kirchenführer für sich schon das Urteil gefällt, daß ein derartiger Vorschlag zu weit ginge. Unter diesen Umständen ist es um so eindrucksvoller, daß die orthodoxen Vertreter auf dem Genfer Treffen von 1920 die anderen Kirchen davon zu überzeugen suchten, daß eine ständige ökumenische Organisation der Kirchen notwendig sei. Wenn wir das Protokoll jener Versammlung lesen, erhalten wir den Eindruck, daß die orthodoxen Delegierten eine viel klarere Vorstellung (vision) von der ökumenischen Berufung der Kirche hatten als die Delegierten der anderen Kirchen.

Es ist darum wichtig, sich daran zu erinnern, daß Konstantinopel in dieser Sache die ersten Schritte unternahm. Es hatten zwar Verbindungen zwischen Konstantinopel und Uppsala bestanden, aber es gibt kein Anzeichen dafür, daß das Ökumenische Patriarchat bei dem Entwurf dieses Vorschlages unmittelbar durch Uppsala beeinflußt worden ist. Söderblom selbst sagte 1929, daß die vom Patriarchat ergriffene Initiative eine *unabhängige* Initiative war (Randbemerkungen zur Lausanne-Konferenz in der „Zeitschrift für systematische Theologie“, 1929, Seite 541).

Die Bedeutung der Enzyklika von 1920 besteht jedoch nicht nur darin, daß sie einen Vorschlag machte, der zu jener Zeit nahezu utopisch erschien und erst 28 Jahre später verwirklicht werden konnte. Ihr Gewicht liegt vor allem darin, daß sie „alle Kirchen Christi der verschiedenen Konfessionen in der ganzen Welt“ aufforderte, einander nicht als Unbekannte und Fremde anzusehen, sondern als Verwandte, die einen Teil der Familie Christi bilden, und als ihre „Miterben,

Glieder desselben Leibes und Mitgenossen der Verheißung Gottes in Christus“. Wie Erzbischof Germanos es im Jahre 1929 selbst formulierte: „Wie umgreifend der Gedanke ist, den die Enzyklika an diesem Punkte lehrt, geht daraus hervor, daß sie die Vorstellung von dem gegenseitigen Verhältnis der Glieder innerhalb der einzelnen Kirche — die nach der wunderbaren Lehre des hl. Paulus Glieder ein und desselben Leibes sind — ausweitet und auf die Beziehungen der verschiedenen Kirchen untereinander Anwendung finden läßt.“ Und wieder formulierte die Kirche von Konstantinopel einen wichtigen Grundsatz, als sie (in dem Begleitbrief) sagte, daß solche Verbindungen, wie sie von ihnen vorgeschlagen würden, nicht bis zu dem Tag aufgeschoben zu werden brauchten, an dem man zu einer völligen dogmatischen Übereinstimmung gelangt sei, sondern daß Zusammenarbeit zwischen den Kirchen den Weg für eine volle Wiedervereinigung vorbereiten könne; denn dieses Prinzip wurde zu einer grundlegenden Voraussetzung für die ökumenische Bewegung.

Hiermit werden wir an die Tatsache erinnert, daß die tätige Zusammenarbeit zwischen den Kirchen zwar einen wichtigen Teil der gemeinsamen Berufung der Kirchen ausmacht, jedoch nicht das Ganze dieser Berufung. Zusammenarbeit in Dienst und Zeugnis besitzt seinen eigenen besonderen Wert, sie darf aber nicht zu einem Ersatz für die Verwirklichung jener umfassenderen Koinonia und Einheit werden, die in Joh. 17 und Eph. 4 gemeint sind.

Mir scheint, daß wir bei unserer gegenwärtigen Zusammenkunft auf dem Boden des Ökumenischen Patriarchats, vierzig Jahre nach der Abfassung dieser Enzyklika, Anlaß dazu haben, mit tiefer Dankbarkeit der orthodoxen Kirchenmänner zu gedenken, die dadurch für den ökumenischen Gedanken neuen Boden aufbrachen und zu Pionieren des Ökumenischen Rates wurden, der erst viele Jahre später zustande kam.

b) Über die Integration des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen

Im Blick auf die vorgeschlagene Integration des Internationalen Missionsrates mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Überzeugung, Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Mission sei ein gemeinsames Anliegen der Kirchen, kein neuer Gedanke ist; er wurde vielmehr schon in den frühesten Tagen der ökumenischen Bewegung vertreten. Lassen Sie mich zwei Beispiele geben. Im Verlauf der Zusammenkunft im Château de Crans bei Genf im Jahre 1920, auf der die Bildung des Internationalen Missionsrates beschlossen wurde, unterbreitete Dr. J. H. Oldham ein Memorandum, in dem er sagte: „Es wird immer unmöglicher, missionarische Fragen zu erörtern ohne die Vertreter der Kirchen auf dem Missionsfeld; und jede Organisation, die aufgebaut werden mag, wird wahrscheinlich innerhalb kurzer Zeit einer anderen weichen, die den Anfang eines Weltbundes der Kirchen darstellen könnte.“ Wenige Wochen darauf fand — ebenfalls in Genf — die Vorbereitende Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung statt. Auf dieser Tagung legten die Vertreter der griechisch-orthodoxen Kirche ihren Plan zur Bildung eines Kirchenbundes vor und erwähnten darin als zwei Grundsätze einer derartigen Körperschaft die Verhinderung der Proselytenmacherei und (ich zitiere nach dem Protokoll): „... ein klares gegenseitiges Verstehen sowie die Zusammenarbeit aller christlichen Gemeinschaften zum Zweck der Mission unter den nichtchristlichen Völkern zu

gewährleisten“ (Protokoll, S. 75). Prof. Alivisatos, der einzige Teilnehmer an den Konferenzen von 1920, der noch heute aktiv an der ökumenischen Arbeit beteiligt ist, entwickelte diesen Punkt weiter. Er sagte: „Als eine erste Forderung nennen wir die Unterdrückung jeder Proselytenmacherei und die Vorbereitung einer Übereinkunft über Mission unter den nichtchristlichen Völkern. . . Als ein Vertreter der orthodoxen Kirche möchte ich feststellen, daß die orthodoxe Kirche in Zukunft, wie sie es in der Vergangenheit getan hat, jeden Proselytismus unter Christen vermeiden wird; die Kirche ist bereit, anderen Kirchen bei der Ausbreitung des Evangeliums unter Nichtchristen zu helfen, solange sie nicht in der Lage ist, dies selbst zu tun. Glauben Sie nicht, daß die Weltkonferenz (d. h. Glauben und Kirchenverfassung) einen bedeutenden Schritt in Richtung auf die Einheit getan hat, wenn diese Forderung allgemein akzeptiert wird?“ (vgl. „Internationale Kirchliche Zeitschrift“, 1921, S. 95). Diese Propheten aus Ost und West erkannten, daß die Kirchen, — wenn sie überhaupt eine Zusammenarbeit beginnen wollen — notwendigerweise in jener grundlegenden Aufgabe der Kirche zusammenarbeiten müssen, die in dem Gehorsam gegenüber dem großen Missionsbefehl besteht, den unser Herr selbst gegeben hat. Dr. Oldham betrachtet das Problem vom Blickpunkt der jüngeren Kirchen aus und kommt zu dem Schluß — er ist innerhalb der letzten vierzig Jahre überreichlich bestätigt worden —, daß das Sichtbarwerden dieser Kirchen die Missionsbewegung notwendig in eine noch engere Verbindung mit den Kirchen bringt als zuvor. Die orthodoxen Delegierten auf der Genfer Konferenz betrachten das Problem vom Blickpunkt der älteren Kirchen aus und betonen, daß die Kirchen einander in ihrer Missionsarbeit helfen und nicht hindern sollen. Beide weisen darauf hin, daß eine engere Verbindung zwischen dem Anliegen der Mission und dem Anliegen der Einheit nötig ist. Wiederum stellen wir fest, daß eine Einsicht, die einigen frühen Vätern der ökumenischen Bewegung zuteil geworden ist, nach vielen Jahren von einer sehr großen Anzahl von Kirchen geteilt wird. Denn die Antworten, die wir von den Kirchen im Blick auf die vorgeschlagene Integration erhalten haben, lauten fast alle günstig und positiv.

Wir sollten jedoch den Punkt, den die orthodoxen Delegierten im Jahre 1920 und viele Male seitdem betont haben, daß nämlich missionarische Zusammenarbeit unter Nichtchristen sich nicht mit Proselytenmacherei zwischen den zusammenarbeitenden Kirchen vereinen läßt, besonders beachten. Dieser Gegenstand wurde bei unserer Zusammenkunft im Jahre 1956 untersucht und besprochen. Die Kirchen erhielten zum Studium und zur Stellungnahme einen Bericht (sc. „Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen“) über dieses Thema. Es gingen nicht viele Antworten ein; aber andererseits ist es nicht ohne Bedeutung, daß wir keine einzige negative Reaktion auf dieses Thema hin erhielten. Ohne Zweifel könnte die Form des Berichts erheblich verbessert werden. Aber es scheint, als hätte man seine Grundthese allgemein bejaht. Diese These hat Dr. Eugene Blake kürzlich äußerst treffend so formuliert: „Wenn Kirchen dem Ökumenischen Rat der Kirchen beitreten, übernehmen sie die Verpflichtung, die anderen Gliedkirchen so zu behandeln, wie sie selbst behandelt sein möchten.“ Darum stellt sich uns die Frage, ob wir auf diesem Gebiet nicht einen Schritt weitergehen und im Licht der erhaltenen Kritik eine revidierte Fassung vorbereiten sollten, die nicht nur „entgegengenommen“, sondern „angenommen“ werden kann. Auf diese Art würden wir sehr deutlich herausstellen, daß unsere Absicht, in unserer gemeinsamen missionarischen Aufgabe zusammenzuarbeiten, die Annahme einer echten ökumeni-

schen Haltung hinsichtlich der Beziehungen der zusammenarbeitenden Kirchen selbst einschließt.

c) Vorbereitung der dritten Vollversammlung

Während der letzten Wochen hat die Zeit der eigentlichen Vorbereitung der dritten Vollversammlung begonnen. Von jetzt an wird diese Vorbereitung in der Arbeit unserer Ausschüsse und unseres Mitarbeiterstabes an erster Stelle stehen. In diesem Zusammenhang mag es nützlich sein, die große Bedeutung von vier Aspekten jener Vollversammlung herauszustellen, die wir bereits erkennen können.

Erstens: die Vollversammlung wird in Asien stattfinden. Bisher sind wir in Ländern zusammengekommen, in denen das Christentum die vorherrschende Religion war. Diesmal werden wir uns in einem Land versammeln, dessen Kultur durch andere Religionen geprägt ist und in dem sich die christliche Kirche in der Minderheit befindet. Das kann Gelegenheit geben zu zeigen, daß die ökumenische Bewegung im tiefsten Sinne „katholisch“ (sc. allumfassend), d. h. nicht mit einer bestimmten Art von Zivilisation — auch nicht mit einer besonderen Art christlicher Zivilisation — in eins zu setzen, sondern grundsätzlich unabhängig ist und darum in die Situation von Menschen aller Kulturen und aller Religionen hinein-sprechen kann.

Zweitens: nach unseren früheren Beschlüssen soll die Vorbereitung für diese Vollversammlung auf der Ebene der Ortsgemeinde durchgeführt werden. Bei der ersten und zweiten Vollversammlung ist dies nicht in genügendem Ausmaß geschehen. Trotzdem ist es wesentlich, wenn die Vollversammlung ihre Wurzeln im Leben der Kirchen haben soll. Darum hoffen wir, daß die Kommission für das Generalthema und die Vorbereitungsausschüsse (sc. für die Sektionen) Studienmaterial erarbeiten, das Gemeindeglieder an allen Orten instand setzt, am Durchdenken der zentralen Fragen, mit denen sich die Vollversammlung beschäftigen wird, teilzunehmen. Selbstverständlich läßt sich diese Hoffnung nur verwirklichen, wenn alle Gliedkirchen sich ganz intensiv dafür einsetzen, das Studienmaterial so weit wie irgend möglich zu verteilen und dafür zu sorgen, daß es auch gebraucht wird.

Drittens: wir erwarten, daß diese Vollversammlung sich ganz neu mit der Aufgabe des Ökumenischen Rates auseinandersetzen wird. Um zu vermeiden, daß die einzelnen Arbeitszweige des Rates von der Bewegung als ganzer isoliert werden, und um den verschiedenen Gruppen zu ihrem eigenen Nutzen Gelegenheit zu geben, ihre Grundsätze und Maßnahmen von denen, die an anderer Stelle der Gesamtarbeit tätig sind, kritisch prüfen zu lassen, haben wir sogenannte „gemischte“ Vorbereitungsausschüsse für die drei grundlegenden Gesichtspunkte unseres gemeinsamen Auftrages gebildet: Einheit, Zeugnis und Dienst. Die ersten Zusammenkünfte dieser Kommissionen, die Anfang dieses Monats in Spittal durchgeführt wurden, haben gezeigt, daß dieser Entschluß gerade zur rechten Zeit gefaßt worden ist. Als diese gegenseitige Befruchtung einsetzte, tauchten neue Gedanken auf, und die 200 Teilnehmer an diesem Prozeß gemeinsamen Nachdenkens haben nun eine klarere Vorstellung von der Gesamtaufgabe unserer Bewegung. Darum dürfen wir hoffen, daß die nächste Vollversammlung den Kirchen und ihren Gliedern helfen wird, ein wirklich umfassendes Bild von unserer ökumenischen Aufgabe zu gewinnen.

Viertens: die Vollversammlung wird gekennzeichnet sein durch ihr Generalthema: Jesus Christus — das Licht der Welt. Solche Themen haben ihr eigenes Leben. Wir wählen zwar das Thema, können aber im voraus nicht genau wissen, was dieses Thema mit uns machen wird. Und schon jetzt ist deutlich, daß d i e s e s Thema — wenn wir es in seiner ganzen biblischen Bedeutung ernst nehmen — neue und unerwartete Perspektiven vor uns auftun wird. Es wird uns vor die Frage stellen, wie wir bei der Weitergabe des Evangeliums an die der Kirche Fernstehenden sowohl ein verkehrtes synkretistisches Verständnis des Lichtes als auch seine fruchtlose polemische Auswertung vermeiden können. Vor allem wird es uns zu einer wirklichen Selbstprüfung führen. Denn sobald wir von dem Licht sprechen, das in die Finsternis hineinleuchtet, ergibt sich die Frage, welches eigentlich das Verhältnis zwischen der Wirksamkeit jenes Lichtes und unserem eigenen Tun ist. Wir wissen sehr wohl, daß wir nicht das Licht sind und daß wir auf keinen Teil der Welt und auf keine Kirche als auf den Bereich des Lichtes hinweisen können. Aber wir wissen ebensogut, daß unser kirchliches Leben das Licht widerspiegeln muß und auf keinerlei Weise eine Wand zwischen dem Licht selbst und denen, die in Finsternis sitzen, werden darf. An diesem Punkt müssen wir einen Blick auf unsere kirchlichen Einrichtungen werfen und fragen, ob sie transparent genug sind, das Licht durch sich hindurchscheinen zu lassen. Die gleiche Frage erhebt sich auch für den Ökumenischen Rat selbst. Unsere Bewegung wächst, und immer mehr Zeit muß auf Verwaltung und Organisation verwendet werden; sind wir unterdes empfänglich genug, das Licht, das die Dunkelheit zu vertreiben und umzuwandeln sucht, aufzunehmen und weiterzugeben? Die Botschaft, die wir an die ganze Welt weiterzugeben berufen sind, wird nur dann überzeugend klingen, wenn wir bereit sind, derartige Fragen zu stellen und zu beantworten. Somit könnte es wohl sein, daß unser Thema zu einem Bumerang wird.

d) Die erste und die kommende Generation

Der Verlust so vieler Männer, deren Leben zu einem großen Teil dem Aufbau und der Entwicklung der ökumenischen Bewegung gewidmet war, zwingt uns zur Beantwortung der Frage, ob diese Bewegung ohne die begeisterte und prophetische Führung dieser Pioniere leben und wachsen kann. Wir denken besonders daran, wie wir uns fast wie Enkelkinder, die die Großzügigkeit ihres geliebten Großvaters kennen, daran gewöhnt hatten zu erwarten, daß Bischof Bell uns zu jeder Zusammenkunft irgendeinen neuen Gedanken, eine Inspiration oder einen prophetischen Ausblick mitbrächte, die unseren Überlegungen eine erhöhte Bedeutung verleihen würden. Irgendjemand sollte die unzähligen Anregungen, die Bischof Bell während der vierzig Jahre seiner ökumenischen Mitarbeit gab, in einer besonderen Studie untersuchen. Ebenso erinnern wir uns daran, wie Bischof Berggrav durch eine Bemerkung, die seine tiefe christliche Weisheit offenbarte, in eine verwirrte Situation Licht bringen konnte. Aber das Größte an dieser ersten Generation war doch, daß sie von Gott Großes erwartete und daran glaubte, daß Gott für die Kirchen etwas Besseres bereithielt als ihre augenblicklichen Beziehungen, die bis heute nur halb-ökumenisch sind und die volle Einheit, welche Christus für Seine Kirche wünscht, nicht zum Ausdruck bringen.

Und so können wir nicht umhin zu fragen, ob dieses Bewußtsein der Erwartung und des Unbehagens über unsere augenblicklichen Beziehungen innerhalb

unserer Generation ebenso lebendig ist. Die ökumenische Bewegung leidet in gewisser Hinsicht unter ihrem eigenen Erfolg: denn trotz ihrer Jugend gibt es viele, die sie in ihrer gegenwärtigen Form für selbstverständlich halten und nicht merken, daß eine ökumenische Bewegung, die lediglich zu einem zusätzlichen Teil der kirchlichen Struktur wird und nicht zu neuen Taten des Gehorsams im Bereich der Einheit führt, eine Bewegung ist, die in ihrem eigentlichen Anliegen versagt hat.

An diesem Punkt hängt viel von der kommenden Generation ab. Es besteht guter Grund dafür, Mut zu fassen. Ich verweise auf die spontane Initiative des Christlichen Studenten-Weltbundes, der im kommenden Juli in Straßburg eine Studentenkonferenz abhalten wird, die ganz unter dem Thema steht „Das Leben und der Auftrag der Kirche“. Während der sehr gründlichen Vorbereitung dieser Konferenz hat sich schon jetzt herausgestellt, daß diese Veranstaltung sich mit den grundlegenden Problemen der ökumenischen Bewegung beschäftigen wird. Wir freuen uns darüber, daß viele führende Persönlichkeiten des Ökumenischen Rates an dieser Konferenz teilnehmen und dadurch versuchen werden, eine enge Verbindung mit der Generation herzustellen, die die Bewegung in den kommenden Jahrzehnten voranzutragen hat. Unsere eigene Jugendabteilung wird im Verlauf des nächsten Jahres in Lausanne auf ähnliche Art eine europäische Jugendkonferenz durchführen — die erste von verschiedenen regionalen Jugendkonferenzen — und ebenfalls versuchen, den jungen Menschen jene „Gipfelschau“ (wie John R. Mott sich auszudrücken pflegte) der umfassenden Berufung der Kirche und ihres Auftrages in der Welt und an die Welt zu vermitteln, die das Abc einer dynamischen ökumenischen Bewegung ist.

2. Stellungnahme des Exekutivausschusses zum Ökumenischen Konzil der römisch-katholischen Kirche

Im Januar hatte der Papst angekündigt, daß ein Ökumenisches Konzil einberufen werden solle. Nun traf es sich, daß der Exekutivausschuß Anfang Februar zusammentrat und die Angelegenheit auf dieser Sitzung besprechen konnte. Der Exekutivausschuß beschloß, zu dem Vorschlag keine offizielle Erklärung abzugeben, weil noch nicht genug Informationen zur Verfügung standen. Er benutzte jedoch die Gelegenheit, in einem kurzen Kommuniqué darzustellen, auf welche Weise sich der Ökumenische Rat für die Einheit der Christenheit einsetzt.

Es zeigte sich, daß diese Zurückhaltung weise war. Denn in den folgenden Monaten wurde deutlich, daß der ursprüngliche Eindruck, der durch die religiöse und weltliche Presse hervorgerufen war, daß nämlich dieses Konzil sich hauptsächlich mit der Frage der Kircheneinheit befassen würde, und daß Einladungen zur Teilnahme an dem Konzil an andere Kirchen gerichtet werden könnten, nicht richtig war. Man hat in Rom betont, daß dieses Konzil ein Konzil der römisch-katholischen Bischöfe sein würde und daß — wie der „Osservatore Romano“ es auf Grund einer Ansprache des Papstes am 14. Juni formulierte — sein Hauptanliegen darin bestehen würde, die Kirche neue Kraft für ihre Sendung gewinnen und ihr eigenes Leben wie ihren inneren Zusammenhalt festigen zu lassen. Gleichzeitig wurde deutlich, daß noch viel Zeit verstreichen würde, ehe die eingesetzte „Vorkommission der Vorbereitungskommission“ den ersten Abschnitt der Vorbereitung abgeschlossen haben wird, so daß die Tagesordnung des Konzils bekanntgegeben werden kann.

Es ist allgemein bekannt, daß während der letzten Jahre zwischen dem Mitarbeiterstab des Ökumenischen Rates und der Gruppe römisch-katholischer Theologen, die in der „Römisch-Katholischen Konferenz für ökumenische Fragen“ zusammenarbeiten, inoffizielle Verbindungen bestanden haben. Diese Verbindungen haben uns während der letzten Monate Gelegenheit gegeben, die Konzilspläne besser zu verstehen und deutlich zu machen, welches die Hoffnungen und Wünsche des Ökumenischen Rates im Blick auf die Beziehungen der Kirchen zueinander sind. Auf Grund des im Exekutivausschuß geführten Gesprächs wurden folgende Hauptpunkte herausgestellt: Die Beziehungen könnten erheblich verbessert werden, wenn die Möglichkeit für eine umfassendere Zusammenarbeit auf sozialem Gebiet und in den Bemühungen um einen gerechten und dauerhaften Frieden gegeben würde; wenn unter den Theologen mehr Gespräche geführt werden könnten; und wenn alle Kirchen gemeinsam danach streben würden, für alle Menschen in allen Ländern volle Glaubensfreiheit zu sichern.

Der Exekutivausschuß und der Mitarbeiterstab sind der Tatsache eingedenk gewesen, daß sie hier wie auch in anderen Angelegenheiten keine Vollmacht besitzen, im Namen der Kirchen oder auch nur im Namen des Ökumenischen Rates selbst zu sprechen, soweit nicht die offiziellen Organe des Rates die Grundsätze für das Verhalten des Ökumenischen Rates festgelegt haben.

Der Exekutivausschuß wird die Entwicklungen in bezug auf das Ökumenische Konzil weiterhin mit Interesse verfolgen. Als Führer einer Bewegung, die sich für die Einheit der Kirche einsetzt, können wir einem Ereignis, das eine so große Zahl von Christen betrifft und das für die Beziehungen der Kirchen untereinander von Bedeutung sein muß, nicht gleichgültig gegenüberstehen. Wir hoffen und beten darum, daß diese Bedeutung konstruktiver Art sein wird und der Sache der Einheit nach dem Willen Christi dienen möge.

3. Bischof Johann von San Franzisko (Russische Orthodoxe Kirche von Nordamerika) über die Integration vor dem Zentralausschuß

(Übersetzung aus dem handschriftlichen russischen Manuskript
von Dr. Hildegard Schaefer*)

Ich möchte einige Gedanken über die Integration äußern. Aber es macht mir etwas Mühe zu entscheiden, an wen ich mich mehr wenden soll, an die Protestanten oder an die Orthodoxen, denn jenen und diesen möchte ich etwas Besonderes sagen.

Gestatten Sie mir, daß ich mich zuerst an die protestantischen Brüder wende. Sie sind jetzt Gäste in diesem orthodoxen Lande; aber wir, Orthodoxe, sind — fast könnte man sagen — Gäste in der ökumenischen Bewegung, im Ökumenischen Rat der Kirchen. Und in diesen Tagen, da wir die Frage der Integration erwägen, haben sich einige von uns vielleicht besonders als Gäste gefühlt, vielleicht sogar als solche, die in einem Hause schon ein wenig lange leben, in dem der Hausherr sich mit seinen eigenen Angelegenheiten befaßt. — Übrigens, diese Bemerkung ist eher psychologischen als sittlich-religiösen Charakters.

*) Kommentar hierzu im Oktoberheft der „Jungen Kirche“.

Indem ich mich an die protestantischen Brüder, die Mitglieder des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates, wende, empfinde ich die Notwendigkeit, folgendes zu sagen: Denken Sie nicht, daß jemand von uns Orthodoxen nicht versteht, wie wichtig für Sie die Frage der Integration ist! Denn die Frage der Mission kann nicht von der Frage der Kirche abgetrennt werden. „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12, 26). Wo die Kirche ist, da ist auch ihre Mission. Anders kann es nicht sein. Und die Bemühungen der christlichen Missionstätigkeit in der Welt zu vereinigen, ist ein außerordentlich wichtiges Problem für die Mission selbst und für die ganze — gläubige und ungläubige — Welt. Gewaltig ist der Prozentsatz an Mißerfolgen der christlichen Missionen in der Welt infolge ihrer Gespaltenheit. Es ist klar, daß der Versuch, die Arbeit an der Vereinigung der Missionen, not tut, und zwar auf den Glaubensgrundlagen, auf denen auch der Ökumenische Rat der Kirchen steht.

Das ist einzusehen. Bemühen Sie sich aber bitte, hier einige versöhnliche Formulierungen gemeinsam mit den Orthodoxen zu finden. Verschließen Sie Ihr Ohr nicht vor der Stimme einiger orthodoxer Theologen, die durch die bevorstehende Integration beunruhigt sind. Wenn diese Unruhe Ihnen als Schwäche erscheint, gehen Sie um so weniger an ihr vorüber, unterdrücken Sie nicht leichthin die Minderheit durch die Mehrheit. Ich glaube, daß auch hier irgend ein Ausweg zu finden ist: daß man die Grundlage der Integration — die Sie alle so sehr wünschen — legen kann, und daß gleichzeitig das Gewissen der Orthodoxen rein erhalten bleiben kann.

Was beunruhigt jetzt das Gewissen einiger orthodoxer Theologen? Sie befürchten, daß die Integration eine ekklesiologische Veränderung in das ökumenische Prinzip selbst hineinträgt, auf dem der Ökumenische Rat steht. Persönlich hoffe ich, daß sich das vermeiden läßt, indem man sich auf der Suche nach einer neuen Formulierung an die sehr große stilistische Erfahrung des Generalsekretariats und besonders unserer anglikanischen Brüder hält.

Andererseits können mir persönlich, als einem Orthodoxen, diejenigen Missionare freilich näherstehen, die den Heiden das Evangelium ohne Beigabe irgendwelcher bestimmter protestantischer Doktrinen und Traditionen bringen, als Missionare anderen Stils. Ich denke aber, daß alle Kirchen es nötig haben, den Missionseifer zu erhöhen, um Seelen in Christus zu retten und das Gebot unseres Herrn zu erfüllen.

Gestatten Sie, daß ich mich jetzt an meine orthodoxen Brüder wende! Es bedarf keiner Worte, wie nahe mir Ihre Erregung, Ihre Befürchtungen stehen, die wahrhaftig nicht aus bösem Willen entspringen, sondern aus der allmenschlichen Schwierigkeit, die eigene geistliche Erfahrung mit anderen geistlichen Erfahrungen zu integrieren. Aber, was wichtiger ist: die Orthodoxen sind — ebenso wie der Apostel Paulus — fähig, sich nicht nur über ihre eigene Predigt von Christus zu freuen, sondern darüber, „daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise“ (Phil. 1, 18). Angesichts der Ungläubigen in der heutigen Welt vermögen die Gläubigen — auch diejenigen, die nicht dem Ökumenischen Rat angehören — sich zu freuen, wenn Menschen zur Wahrheit Christi, zur Wahrheit des Evangeliums bekehrt werden durch die Predigt, auch von solchen, die „nicht mit uns nachfolgen“, denn es gilt ohne Zweifel: „Wer nicht wider uns ist, der ist mit uns“ (Luk. 9, 49 f.). Das ist tatsächlich unsere ökumenische Lage.

Ich werde sagen, warum ich persönlich in der Integration keine Gefahr sehe; oder genauer: warum ich bis zu dem Augenblick keine Gefahr in ihr sehe, wo sie mir nicht das Gegenteil beweist. Im Ökumenischen Rat der Kirchen haben wir Orthodoxen einen gewissen modus vivendi mit den protestantischen Kirchen gefunden. Wir haben diese Möglichkeit gefunden durch unsere Liebe zu ihrer Christusliebe, zu ihrer Liebe für den in der Dreieinigkeit gepriesenen Herrn.

Die orthodoxe Mission ist von der Kirche nicht getrennt. Es trifft nicht zu, wie einige gesagt haben, daß der Orthodoxie der missionarische Geist fehle. Nein, er fehlt ihr nicht, aber er fehlt einigen unter uns Orthodoxen. —

Die Russische Kirche (RK) ist gestiftet, unterhalten und erzogen worden von der Griechischen Kirche (GK). Es ist allbekannt, was für die Predigt unter den Slawen die „apostelgleichen“ Brüder Kyrill und Method und viele ihnen gleiche Missionare getan haben. Auch in der GK sehen wir diesen Geist, etwa in der Tätigkeit des Ausschusses für Orthodoxe Mission, der sein Zentrum in Athen hat. In der letzten Nummer seiner Zeitschrift ruft dieser Ausschuß zu besonderen Gebeten für die Mission in der ganzen Welt auf. —

Die RK aber hat im Laufe der Jahrhunderte ein weites Missionsfeld im Norden und Osten ihres Landes gehabt. Wissen Sie, daß anfangs des 20. Jahrhunderts das Evangelium in mehr als 120 Landessprachen durch den Hl. Synod der RK herausgegeben wurde? Wissen Sie, daß die Missionare der RK auch das Schrifttum der Völker begründeten, denen sie den christlichen Glauben verkündeten? Freilich, wenig haben sie geschrieben, wenig geredet von ihrem Werk. Wissen Sie, daß die orthodoxen Missionen in Japan und China zu den frühesten Missionen in diesen Ländern gehören? In Tokio hat mir ein italienischer Jesuit, Professor an der dortigen Universität, gesagt, daß man vor den Studenten als Beispiel für die Mission in Japan die russische dortige Mission zu zitieren pflegt. Die Namen des Hl. Innokentius von Alaska, der Erzbischöfe Nikolaus und Ssergius von Japan haben apostolische Bedeutung, ebenso die Namen vieler Märtyrer und Bekenner Christi in China und anderen Orten der Welt bis in unsere Zeit.

In der letzten Zeit hat die missionarische Bedeutung der RK für die ganze Christenheit nicht abgenommen. Sie ist vielmehr gewachsen, obwohl der Stil und die Methoden der missionarischen Tätigkeit sich verändert haben gegenüber den Ihnen bekannten. Aber laßt uns nicht meinen, daß diese bekannten Methoden die einzigen sind. —

Die Russische Orthodoxe Kirche in Amerika ist sich bewußt, daß ihre Kräfte zur Zeit nicht ausreichen, die missionarische Arbeit in Alaska auf der Höhe zu halten. Doch sehen wir, die Männer der Orthodoxen Kirche in Amerika, in Reue und Demut, wie auf dem Felde, das früher ungeteilt unserer Mission angehörte, einige protestantische Kirchen und die römisch-katholische ans Werk gehen, deren materielle Mittel die unseren heute übertreffen. Diese Missionen zu tadeln, vermögen wir nicht, da wir unser gegenwärtiges Unvermögen für diesen wachsenden neuen Staat Amerikas sehen. Das Feld für die Arbeit im Dienste Gottes in der Welt bleibt offen für alle.

Ich glaube nicht, daß die Integration unsere orthodoxe innere und äußere Freiheit zerstören wird. Nein, wir können und sollen diese Freiheit schützen in der Liebe zu den christlichen Brüdern und in der Liebe zu ihrer Christusliebe.

Aber, wenn wir der Integration zustimmen, müssen wir freilich unsere christlichen Brüder, die Protestanten, warnen, daß diese Integration nicht nur eine

Probe (Prüfung) für uns sein wird, sondern auch für sie, für diesen ganzen ökumenischen christlichen Geist der Freiheit und Liebe, den wir hier vor der ganzen Welt verkünden, in unserer Gemeinschaft. Die Freiheit eines jeden Mitgliedes des Ökumenischen Rates ist nicht nur die Freiheit, in diesen Rat einzutreten und in ihm zu verbleiben. Es bleibt uns, es bleibt allen auch noch die Freiheit, aus dem Rat auszutreten in dem Augenblick, wo die innere Wahrheit unseres Glaubens und religiösen Gewissens das fordert.

Jetzt rufe ich meine Brüder, die Orthodoxen, auf zu einem neuen Gotteswerk (podvig — agon) orthodoxer Einmütigkeit, Geduld, des Vertrauens und der Furchtlosigkeit — zu jener kenosis (Selbstentäußerung), die unser Herr Jesus Christus selbst auf sich genommen hat, indem er in die Welt unserer großen menschlichen Unvollkommenheit, der Leiden und des Todes einging.

Er, unser Einziger Erzhirte, ist kräftig, alles zum Wohle Seiner Heiligen Kirche zu lenken und aufzubauen. Neue Aussichten können sich jetzt auftun, um der Orthodoxie und der Fülle des christlichen Geistes Ausdruck zu verleihen, denn — „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen“ (Röm. 8, 28).

4. Appell des Zentralausschusses an die Großmächte zur Einstellung der Atomwaffenversuche

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat sich wiederholt und dringend für die Einstellung der Atomwaffenversuche unter internationaler Kontrolle und Inspektion eingesetzt, namentlich in seinen Erklärungen über „Atomwaffenversuche und Abrüstung“, die der Zentralausschuß und die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten im Jahre 1957 in New Haven beschlossen. Indem wir uns in Betonung ihrer Gegenwartsbedeutung erneut hinter diese Erklärungen stellen, machen wir auf gewisse Dinge aufmerksam, die wir für unmittelbar dringlich erachten.

Wir betonen, daß keine Nation das Recht hat, sich in eigener Verantwortung zu Kernwaffenversuchen zu entschließen, deren Folgen die Völker anderer Länder, die ihre Einwilligung dazu nicht gegeben haben, tragen müssen. Wir appellieren daher an alle Nationen, die sich mit dem Gedanken tragen, Atomwaffenversuche durchzuführen, diese moralische Verantwortung genau so anzuerkennen, wie sie die Belange der Landesverteidigung und der internationalen Sicherheit berücksichtigen.

Während wir das Zustandekommen eines baldigen Abkommens über die Einstellung der Atomwaffenteste als besonders dringlich hervorheben, erneuern wir unsere Erklärung, daß nichts weniger als die Abschaffung des Krieges selbst das Ziel aller Nationen und ihrer Führer, der Kirchen und aller Bürger sein sollte. Die Erreichung dieses Zieles stellt einen feierlichen Appell gerade an unsere Generation dar. Wir begrüßen die neue Wendung in den internationalen Geschehnissen, die durch den Beschluß der Großmächte, zu Gesprächen auf höchster Ebene zusammenzukommen, herbeigeführt wurde.

Wir beten dafür, daß jede sich bietende Gelegenheit ergriffen werden möge, die zu einer Lösung der offenstehenden Probleme, zur stufenweisen Abrüstung und zu neuem Vertrauen unter den Völkern beiträgt.